Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Bestell-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. NSK 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 233 — Altensteig, Donnerstag, den 5. Oktober 1944 — 67. Jahrgang

Wo sind die Barbaren?

Zu den gemeinsten agitatorischen Lügen der Anglo-Amerikaner gehören die immer wieder wiederholten Behauptungen vom deutschen Kulturraub. Was sollten wir doch alles gestohlen haben! Und die Anglo-Amerikaner waren natürlich die berufenen Kulturschützer, die es sich anmaßen durften, im Namen von Kunst und Kultur gegen die angebliche deutsche Barbarei zu protestieren.

Gleich nach der Fußfassung der Anglo-Amerikaner in Frankreich wurden nun aber aus ihren Reihen Stimmen des Erstaunens darüber laut, daß von den Deutschen kein einziges Kunstwerk aus Frankreich weggeführt worden sei. Man merkte es diesen Aeußerungen ordentlich an, daß diese aus der hohen Achtung des deutschen Soldaten für die Kunst, aus seiner strengen Disziplin, seinem Kulturgewissen aber auch seiner menschlichen Anständigkeit erflossene Haltung von den Anglo-Amerikanern gar nicht begriffen werden kann und als eine regelrechte deutsche Dummheit und Schwäche angesehen wird. Nun hat sich der Direktor der Londoner Nationalgalerie, Sir Kenneth Clark gezwungen gesehen, wörtlich folgende Erklärung abzugeben: „Was die Kunstwerke des Louvre und anderer französischer Museen betrifft, so haben wir in den letzten Jahren viele Berichte gehört, die Deutschen hätten sie geraubt. Ich bin oft gebeten worden, meinem Unwillen über diese angeblichen Vandalentaten zum Ausdruck zu bringen. Glücklicherweise habe ich davon Abstand genommen. Es handelt sich um eine plumpe und ungeschickte Agitation. Außer zwei deutschen Bildern ist nicht ein einziges Kunstwerk aus dem Louvre oder aus einem französischen Provinzialmuseum entfernt worden. Dies hat auch der Generaldirektor der schönen Künste in Frankreich bestätigt." Die Anglo-Amerikaner haben also bei ihren Verleumdungen das Maß von ihren eigenen Schuhen genommen und den deutschen Soldaten hinter dem Ofen gesucht, hinter dem sie selbst zu sitzen pflegen.

In Sizilien und Süditalien sind bekanntlich den anglo-amerikanischen Soldaten die Kunsträuber und Kulturfledderer buchstäblich auf dem Fuße gefolgt. Die bekannte Scheingründung Roosevelts hat zwar den Anschein erweckt, als ob die gestohlenen italienischen Kunstwerke nur zum Schutz vor den bösen Deutschen außer Landes gebracht würden; in Wirklichkeit wurde ein großer Teil von ihnen öffentlich auf dem Londoner Kunstmarkt verhökert und ein anderer großer Teil nach Amerika verschleppt, wo es ja steinreiche und millionenschwere Kriegsgewinnler genug gibt, die aus den schmierigen Händen jüdischer Schmuser diese wertvollen Gemälde, Plastiken usw. an sich brachten. Dieser Kunstraub ist ganz offiziell und in vollem Einvernehmen mit der englischen und amerikanischen Staatsführung begangen worden. Neben ihm aber hat sich die anglo-amerikanische Kulturbarbarei auch in der beispiellosen Kulturverwüstung durch die Luftterroristen gezeigt.

Der oben erwähnte Nationalgalerie-Direktor hat erklärt, „daß unsere Luftbombardements in Italien einige furchtbare Verluste verursacht haben. Wir zerstörten z. B. Fresken in Padua, Tempel in Rimini und Kirchen in Mailand, die zum Teil zu den ergreifendsten und ehrwürdigsten Bauten des Christentums gehörten. In Frankreich verursachten wir schwere Schäden in Rouen und Caen ist nur noch ein Trümmerfeld". Dieses Eingeständnis ist freilich nur eine lächerliche geringe Abschlagszahlung an Wahrheit angesichts der riesengroßen wirklichen Schuld, die die anglo-amerikanischen Luftgangster und Kulturschänder auf sich geladen haben. Sie haben den traurigen Ruhm erworben, in der umfangreichsten, je in der Geschichte der Menschheit vorgekommenen Verwüstung unzählige edelste Schöpfungen der bildenden Kunst und der Architektur vernichtet zu haben. Aus welchem Ungeist primitivster Kulturverneinung dieses Toben geboren war, das hat uns in diesem Frühjahr ein berüchtigter englischer Schriftsteller mit dem zynischen Hinweis zu verstehen gegeben, es sei doch an diesen alten Kunstwerken weiter nichts dabei, denn die heutige Foto- und Bautechnik erlaube es, solche Bauten jederzeit nachzuahmen und wieder herzustellen!

Jedenfalls haben die Engländer und Amerikaner in Deutschland und in Europa überhaupt viele, viele Tausende von Kulturstätten, von zeitlos ehrwürdigen kirchlichen und profanen Kunstwerken durch ihre Bomber und zum Teil auch durch ihre Artillerie in Schutt und Ruinen zusammengeschlagen und haben bei dieser himmelschreienden Barbarei vor keinem noch so hehren Heiligtum des menschlichen Geistes, vor keinem den höchsten menschlichen Idealen geweihten Tempel einer jahrhundertealten Kultur Halt gemacht. Ihr Prinzip war, mit der europäischen Kultur aufzuräumen, sei es durch Zerstörung, sei es durch Plünderung. Diese Feinde jeder wahren Kultur aber besaßen dann die Frechheit, in der Toga der erhabenen Kulturrichter gegen den deutschen Soldaten erlogene und erstunkene Verleumdungen vom Stapel zu lassen und ihn vor der Welt als einen Kulturräuber anzuschwärzen, vor dessen gierigen Händen nichts sicher sei! Die Erklärung des englischen Nationalgaleriedirektors als des im Lager unserer Feinde wohl zuständigsten Mannes hat jetzt geoffenbart, wo zuhause die Barbaren in Wirklichkeit sind.

Hull ist uninteressiert

Als der USA-Außenminister Hull gefragt wurde, wo er gegen die Ausweisung der anglo-amerikanischen Offiziere aus Bulgarien bei den Sowjets Protest erhoben habe, erwiderte er, daß seine Regierung keinerlei Protest eingereicht habe, die Angelegenheit sei entschieden überschätzt worden. Damit gibt Hull zu, daß man sowjetische Uebergriffe nicht tragisch nimmt, weil es nur gilt, den Sowjets gefällig zu sein.

Vergebliche Feind-Angriffe im Westen

Vorstöße gegen den britischen Brückenkopf bei Nimwegen — Abwehrkämpfe bei Aachen

Am 10. und 11. September schossen die deutschen Truppen an der Westfront bei Abwehrkämpfen über 100 feindliche Panzer ab. An den beiden folgenden Tagen vernichteten oder erbeuteten sie in Gegenangriffen in einem begrenzten Abschnitt 15 weitere Panzer und 40 Pakgeschütze. Seit jenen Tagen liest man in den militärischen Meldungen immer wieder die gleichen Gefechtsbezeichnungen. Darin drückt sich aus, daß Führung und Truppen in einer außerordentlichen Kraftanstrengung den Ansturm der Anglo-Amerikaner gegen die westliche Reichsgrenze aufgefangen haben.

Durch die im Wehrmachtbericht vom Montag bekanntgegebenen Zahlen über die dem Feind hierbei im September beigebrachten Verluste wird die Leistung noch einmal unterstrichen. Die Masse der 10 650 Gefangenen wurde in den Niederlanden bei der Abwehr des britischen Luftüberfalles gemacht. Zahlreiche ebenfalls bei diesen Kämpfen eingebrachte Acht-Tonnen-Panzer erhöhten die Zahl der von unseren Truppen im vergangenen Monat vernichteten oder erbeuteten Panzer oder Panzerspähwagen auf 1392. An sonstigen Waffen verlor der Feind 268 Geschütze, darunter zahlreiche schwere Haubitzen und Flakgeschütze, weit über 500 Maschinengewehre und eine beträchtliche Anzahl von Granatwerfern, Panzerbüchsen und leichten Infanteriewaffen. Ferner wurden 360 motorisierte Fahrzeuge, über 1000 Lastensegler und 451 Bomber, Transportflugzeuge und Jäger vernichtet. Von diesen Flugzeugen brachten Heeresverbände 110 durch Beschuß mit Erdkampfwaffen zum Absturz.

Das Ergebnis der schweren Septemberkämpfe war die Fesselung der britisch-nordamerikanischen Armeen zwischen Arnheim und Alpen. In verlustreichen örtlichen Angriffen bemüht sich der Gegner seit Tagen, die Initiative von neuem an sich zu reißen. Im Norden wie im Süden der Westfront erschöpft er sich in Kämpfen, die ihn trotz erheblicher Verluste im günstigsten Falle nur einige hundert Meter vorwärts brachten.

Die zusammengeballte Kraft der feindlichen Divisionen, die zu einem man könnte sagen „Bewegungskrieg auf der Stelle" gezwungen sind, versucht sich immer wieder gewaltsam zu entladen. Daraus ergaben sich am Sonntag im belgisch-holländischen Raum örtlich begrenzte Kämpfe am Antwerpen—Turnhout-Kanal, der Straße Hertogenbosch—Nimwegen, südöstlich Nimwegen und am Hals des Maasdreiecks Venlo. Die Enge dieser für die Gesamtlage bisher wenig bedeutungsvollen Kämpfe ergibt sich daraus, daß unsere Truppen in den beiden letzten Tagen bei Gennep südwestlich Nimwegen 22 britische Panzer vernichteten. Darüber hinaus verstärkten unsere Verbände auch ihrerseits ihren Gegendruck an den Abriegelungsfronten und griffen zwischen Nimwegen und Arnheim den feindlichen Brückenkopf auf dem nördlichen Waalufer kraftvoll an.

Im Gebiet von Aachen zog der Feind starke Artillerieverbände heran und beschießt seit Tagen mit wachsender Stärke die deutschen Stellungen. Eigene Batterien zahlen den Beschuß mit gleicher Münze heim. Vor diesen Duellen der schweren Waffen traten die Infanteriekämpfe in den Hintergrund. Das schwere Artilleriefeuer war sicherlich das Vorspiel zu neuen Angriffen. Gestützt auf die Befestigungsanlagen dieses Raumes und eigene starke Artillerie stehen unsere Grenadiere zum Abwehrkampf bereit.

Im Süden der Westfront setzten die 3. und 7. nordamerikanische Armee ihre Angriffe fort. Sie versuchen sich auch im Abschnitt südöstlich Metz näher an die westlichen Ausläufer der Vogesen heranzuschieben. Schwere Angriffe führten sie vor allem zwischen Metz und Salzburgen, um eine verbreiterte Ausmarschbasis zu neuen Angriffen gegen Metz und gegen die obere Saar zu gewinnen. Die beiden Brennpunkte in diesem Raum waren das waldige Hochplateau westlich Salzburgen und das schmale Bezon-Tal, das östlich Luneville die Bergwälder vom Fort de Parroy und Foret de Mondon trennt. Trotz sehr schwerer Verluste konnte der Feind nur geringen Bodengewinn erzielen, während unsere Truppen bei erfolgreichen Gegenstößen ihre Stellungen noch verbesserten. Oestlich Epinal, Remiremont und Lure trieb der Feind weiterhin starke Keile gegen unsere Bergstellungen in den westlichen Ausläufern der Vogesen. In Gegenangriffen verhinderten unsere Truppen ihr Zusammenfließen, so daß der Ansturm weiterhin in örtliche Teilunternehmen aufgesplittert blieb. Besonders erbittert wurde und die Bergbarriere am Ognon und um die Kämme des Bergwalles von Fresse gekämpft.

Die geringfügigen vom Feind im Süden der Westfront erzielten Bodengewinne stehen in keinem Verhältnis zu seinen Verlusten. Er ist noch wie vor in dem unübersichtlichen Bergland gefesselt und hat durch unsere Gegenstöße wichtige Positionen, aus denen er seinen Angriff gegen Belfort ansetzen gedachte, wieder eingebüßt.

Der Heldenkampf um Calais

Letztes Ringen in den Widerstandsinseln mit Handgranaten und blanker Waffe

Der mehrwöchige Ansturm des über unbeschränkte Materialmassen verfügenden Gegners hat die Festungsanlagen von Calais in rauchgeschwärzte Ruinen verwandelt. Der Ansturm ging von Westen her über die Stadt hinweg, nachdem Massen von Bombern und Geschützen die Verteidigungslinien eingeebnet und die Deckungen der schweren Batterien zertrümmert hatten. Jedes einzelne Werk wurde zur Festung für sich, um die unsere Marine-Artilleristen nach Ausfall ihrer Geschütze mit der blanken Waffe kämpften, bis sie der Uebermacht erlagen. Noch während der Feind schon die Höhen rings um die Werke besetzt hatte, beschossen die Batterien „Lindemann", „Todt" und „Großer Kurfürst" mit ihren Ferngeschützen südenglische Städte.

Besonders schwere Verluste hatte der Feind nach seinem eigenen Eingeständnis am letzten Dienstag, als zahlreiche Granaten schwersten Kalibers in Dover einschlugen. Am Freitag hatten sich die Ferngeschütze verschossen. Ueber vier Jahre lang haben sie von Cap Gris Nez und Calais immer wieder unter Feuer genommen. „Höllenfeuerecke" nannten die Briten diesen Küstenabschnitt. Allein in Dover wurden, wie der Feind selbst zugibt, von 11 000 Häusern 10 000 vernichtet oder schwer beschädigt. Noch wesentlicher als diese Zerstörung der feindlichen Häfen waren die Verluste der Briten an Schiffsraum. Beim Beschuß von Geleitzügen und ankernden Frachtern wurden zahlreiche Einheiten von den Splittern der in ihrer Nähe einschlagenden 40-Zentimeter-Granaten geradezu durchsiebt. Die Behinderung des feindlichen Schiffsverkehrs in der Straße von Dover, ihre Sicherung jedoch für eigene Unternehmen, worin die Hauptaufgabe der schweren Küstenbatterien lag, hat sich bei vielen Operationen, sogar noch bei den jüngsten Kämpfen, als wirksam erwiesen.

Die letzten Stunden des Ringens um Calais waren reich an dramatischen Höhepunkten. Im Gegensatz zu St. Malo, wo nur eine geringe Anzahl von Zivilisten in der Stadt verblieben war, betrug die Zahl der noch am Freitag im Festungsbereich vorhandenen Zivilbevölkerung 25 000 Personen. Ihr Vorhandensein und die Sorge um sie erschwerten den Abwehrkampf. Deshalb entschloß sich der Festungskommandant, Oberst Schroeder, zur Vereinbarung eines 22stündigen Waffenstillstandes, der Samstag mittag um 12 Uhr ablief.

Nach Beendigung der Waffenruhe begann der angekündigte Luftangriff, der durch einen Angriff von Panzerverbänden abgelöst wurde. In zahlreichen Widerstandsinseln verteidigten sich Grenadiere und Marineartilleristen gegen den angreifenden Feind mit Handgranaten und blanker Waffe weiter. Gegen Abend wurde noch im Bereich der Batterie „Oldenburg" erbittert gekämpft. Hier hatte der Gegner so erhebliche Verluste, daß er bei sinkendem Tageslicht einen sich bereits entfaltenden Panzerangriff abbrach.

Die Verteidiger der von der feindlichen Uebermacht erdrückten Werke haben ebenso wie die Männer von St. Malo und Brest durch ihren heroischen Kampf dazu beigetragen, dem Feind wichtige Häfen vorzuenthalten. Sie haben dadurch als vorgeschobene Bastionen mitgeholfen, den feindlichen Ansturm gegen die deutsche Westgrenze aufzufangen und abzuschlagen. Die Ueberwachung der Straße von Calais liegt jetzt in den Händen der Besatzung von Dünkirchen. Gegen sie wird sich wahrscheinlich der nächste Ansturm des Feindes richten. Am Sonntag kam es hier jedoch nur zu Artillerieduellen, bei denen unsere Kanoniere feindliche Bereitstellungen und Kraftwagenkolonnen unter Beschuß nahmen.

An der westlichen Atlantikküste blieb es wie bisher bei Feuerkämpfen und Stoßtruppgefechten. Vor Lorient stießen Spähtrupps tief in die feindlichen Linien hinein und erbeuteten Waffen und Gerät. Mit großer Energie führte auch die Besatzung von St. Nazaire die Verteidigung weiter. Nach Abwehr stärkerer feindlicher Angriffe durch sofortige Gegenstöße nahmen Marineartilleristen feindliche Stellungen unter Feuer und jagten durch Treffer ein Munitionslager in die Luft.

Ein besonders kühnes Unternehmen diente der Verbesserung der Versorgungslage. Im Zusammenwirken mit Hafenschutzbooten und Infanteriesicherungen führten eigene Stoßtrupps die Loire aufwärts und brachten von den Flußinseln beträchtliche Mengen von Versorgungsgütern, darunter 50 Rinder, ein. Die Besatzung des Bereiches Gironde-Nord setzte die erfolgreiche Spähtruppätigkeit ebenfalls fort und erbeutete bei der Vernichtung eines feindlichen Stützpunktes Waffen und Geräte.

Generale des Heeres gefallen

Den Heldentod fanden an der Ostfront: Eichenlaubträger General der Infanterie Friedrich Mieth, Kommandierender General eines Armeekorps; Ritterkreuzträger Generalmajor Friedrich Bläme, Kommandeur einer Infanterie-Division; in Italien: Ritterkreuzträger Generalmajor Wilhelm Crisolli, Kommandeur einer Luftwaffen-Feld-Division.

Ihren im Osten erlittenen Verwundungen erlagen: Ritterkreuzträger Generalleutnant Friedrich Sickwolff, Kommandeur einer Infanterie-Division, geboren am 1. August 1889 in Bayreuth; Generalmajor Werner Dürking, mit der Führung einer Grenadier-Division beauftragt.

Fünf in zahlreichen Schlachten des ersten Weltkrieges und des großdeutschen Freiheitskampfes hochbewährte Generale haben damit als Vorbild für alle ihnen unterstellten Soldaten ihre Treue zum Führer und zu ihrem Volk mit dem Tode besiegelt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aufständische in Warschau kapitulierten

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die harten Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der Westfront halten unter verstärktem Einsatz der beiderseitigen Luftwaffen an. Die an einzelnen Stellen über den Antwerpen—Turnhout-Kanal vorgedrungenen kanadischen Verbände haben gegen zähen eigenen Widerstand Gelände gewonnen. Unsere Truppen verbesserten zwischen Niederrhein und Waal ihre am Vortage erreichten Stellungen und behaupteten sie gegen starke englische Gegenangriffe. Feindliche Panzerkräfte drückten weiter gegen unsere Front südlich Gennep, konnten aber nur zwei geringfügige Einbrüche erzielen.

Zwischen Mäseyck und Aachen nahm die Kampftätigkeit zu. Durch Gefangene festgestellte Verschiebung von amerikanischen Divisionen nach Norden kann als Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff des Feindes in Nordholland und im Raum Aachen gewertet werden. Bei zahlreichen örtlichen Angriffen und vergeblichen Aufklärungsvorstößen des Gegners wurde eine Anzahl amerikanischer Panzer im Nahkampf vernichtet.

Eigene Angriffe entsetzten westlich Chateau Salins eine vorübergehend eingeschlossene deutsche Kampfgruppe und gewannen mehrere Ortschaften zurück.

Im Parroy-Wald wurde der erneut angreifende Feind abgewiesen und dann im Gegenstoß geworfen.

Versuche nordamerikanischer Regimenter, in unsere Höhenstellungen beiderseits der oberen Mortagne und östlich der oberen Mosel einzudringen, führten nur zu geringen örtlichen Erfolgen. Um einzelne Orte wird noch gekämpft.

Nach stärksten Luftangriffen des Feindes gingen auch die letzten Stützpunkte in Calais in erbittertem Kampf verloren. Dünkirchen und unsere Stützpunkte am Atlantik melden die erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe.

Im Etruskischen Apennin hat die 5. amerikanische Armee ihre Angriffe von neuem aufgenommen. Unsere zäh kämpfenden Grenadiere schlugen sie nordwestlich Fiorenzuola zurück und fingen weiter östlich eingebrochenen Feind in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf. An der Adria wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südwestlich Temeschburg und im Donau-Abschnitt beiderseits des Eisernen Tores stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen mit angreifenden sowjetisch-rumänischen Verbänden. Stärkere sowjetische Kräfte sind in Weißkirchen an der serbisch-rumänischen Grenze eingedrungen.

Westlich Arad, bei Großwardein und beiderseits Thorenburg wurden bolschewistische Angriffe abgewiesen. An der Maros dauern die örtlichen Kämpfe an. In den Ost-Beskiden lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe weiter im Raum südlich Dukla. Die Bolschewisten konnten nur wenig Boden gewinnen, erlitten aber hohe blutige Verluste.

Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert.

Von der übrigen Ostfront werden nur die Abwehr feindlicher Angriffe nordöstlich Warschau und erfolgreiche Angriffs-Unternehmen unserer Grenadiere östlich Mitau gemeldet.

Auf der Insel Dagö landeten, durch Tiefflieger unterstützt, starke feindliche Kräfte und stehen im Südteil der Insel mit unserer Besatzung im Kampf.

Anglo-amerikanische Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in West- und Mitteldeutschland. Vor allem wurden die Wohngebiete von Kassel und Hamm getroffen. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Braunschweig.

Ueber dem Reichsgebiet und dem Westkampfraum wurden 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Monat September wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1307 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 591 viermotorige Bomber, vernichtet. In dieser Zahl sind nicht eingeschlossen weit über 1000 im holländischen Kampfraum abgeschossene Lastensegler. Truppen des Heeres und der Waffen-SS schossen in der gleichen Zeit 140 feindliche Flugzeuge und Lastensegler ab. An der Ostfront verloren die Sowjets 1280 Flugzeuge.

„Fanatische deutsche Verteidigung"

Eisenhower muß seine Pläne umarbeiten

Der reine Dschungelkrieg finde zur Zeit in den waldreichen Vogesen zwischen nordamerikanischen Soldaten und deutschen Scharfschützen statt, schreibt die USA-Nachrichtenagentur United Preß. Die deutschen Soldaten verteidigen sich mit dem gleichen Fanatismus wie die Japaner. Versteckt in den Baumkronen säßen sie mit gespannter Aufmerksamkeit und bewachten die Waldwege. Ueberall im Gelände hätten die Deutschen unerhört gut versteckte und geschützte MG-Nester angelegt. Die Vogesen seien für die Verteidigung ausgezeichnet vorbereitet. Landminen seien überall so dicht ausgelegt worden, daß man den Eindruck habe, als ob sie auf allen Straßen und Wegen, die die dichten Wälder durchkreuzen, nur so gesät worden seien. Die Amerikaner müßten sich Zoll für Zoll, Baum für Baum durchkämpfen. Amerikanische Soldaten, die bereits in Sizilien und Italien gekämpft hätten, seien völlig ermattet und bezeichneten die Kämpfe in den Vogesen als „höllische Kriegführung".

Der ABC-Korrespondent Talbot kabelt aus Italien: „Zwar ist das Wetter etwas besser geworden, aber an der Entschlossenheit der Deutschen, unsere Bewegungen aufzuhalten, ist nichts besser geworden. Die kleinen Fortschritte der 5. Armee mußten in schweren Kämpfen Meter für Meter gegen schweres Feuer und fortwährende Gegenstöße errungen werden".

Das angloamerikanische Hauptquartier habe sich nach der Niederlage bei Arnheim und nach der Erstarkung des deutschen Widerstandes, wie der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" erklärt, gezwungen gesehen, eine Umarbeitung der Invasionspläne vorzunehmen. Zuständige Kreise in London hätten die Hoffnung auf ein Kriegsende vor Einbruch des Winters aufgegeben. Besonders drei Faktoren mache man in London dafür verantwortlich: 1. sei es unmöglich gewesen, eine schnelle Versorgung der Truppen auf ihrem Vormarsch durchzuführen, 2. das „miserable Wetter" und 3. habe die 2. britische Armee einen „Mißerfolg" bei Arnheim zu verzeichnen gehabt.

„Der Fehlschlag von Arnheim", so sagt der Militärkorrespondent der „Times", hat dem Feind sehr geholfen. Er entging dadurch der eminenten Gefahr, daß wir den Niederrhein in großer Breite überquerten". Ein Sonderkorrespondent des „New Chronicle" sagt, die Erfahrung habe gezeigt, daß die Alliierten den Krieg noch lange nicht gewonnen hätten. Im Leitartikel sagt „News Chronicle", Churchill habe in seiner Rede mit Recht vor Optimismus gewarnt.

Das Grauen von Arnheim

Dünkirchen war ruhig, im Vergleich zu Arnheim, sagt der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph". Was die englischen Luftlandetruppen dort durchmachen mußten, sei fast unbeschreiblich. „Gleich am ersten Abend trafen Schüsse der Deutschen mit großer Genauigkeit fünf unserer Munitionswagen, die alle in die Luft flogen. Wir hatten so starke Verluste, daß wir westlich von Arnheim zurückgehen mußten. Mit großer Erleichterung begrüßten wir das Erscheinen der englischen Lastensegler, weil sie eine Zeit lang die Aufmerksamkeit der Deutschen von uns ablenkten. Die deutsche Flak war gewaltig. Rechts und links von uns ging ein Lastensegler nach dem anderen in Flammen auf. Diejenigen, denen die Landung gelungen war, wurden mit schärfstem MG-Feuer empfangen. Wir mußten weiter zurück und versuchten uns vier Meilen von Arnheim entfernt einzugraben. Unsere Verluste stiegen von Tag zu Tag. Wir wurden unaufhörlich beschossen. Wir hatten den Befehl, unsere Stellung zu halten, aber wir hatten keine Nahrung mehr und ernährten uns mit Gras und Kohlblättern. Drei Tage lang hatte man uns Hilfe versprochen, aber sie kam nicht. Montag erhielten wir endlich den Auftrag, zum Fluß zurückzugehen. Als wir dort ankamen, sahen wir nur einige alte Ruderboote, die von Maschinengewehrkugeln durchlöchert waren und in denen tote englische Soldaten lagen."

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den Kämpfen im Raum südlich Chateau Salins hat sich Leutnant Danowski, Kompanieführer in einem Panzergrenadier-Regiment, als Stoßtruppführer besonders ausgezeichnet.

Der letzte Offizier des Bataillons

Ein Vorbild in Angriff und Abwehr

Im Verlauf der harten Kämpfe südlich Riga war den Bolschewisten ein Einbruch in unseren Brückenkopf bei Bauske gelungen. Ein württembergisch-badisches Grenadier-Bataillon wurde zum Gegenangriff angesetzt. Im heftigen feindlichen Feuer fielen dabei sämtliche Offiziere des Bataillons bis auf den 24jährigen Oberleutnant Alfred Wenz aus Berghausen bei Karlsruhe aus. Dieser hatte seine letzte Verwundung noch nicht vollständig überwunden, und war vorzeitig auf eigenen Wunsch zur Truppe zurückgekehrt. Nun übernahm er die Führung des Bataillons. Ununterbrochen schlug stärkstes sowjetisches Feuer in die Reihen der Grenadiere. Wo ihr Angriff ins Stocken zu kommen drohte, griff Oberleutnant Wenz persönlich ein, gab den einzelnen Gruppen Anweisungen für die Fortsetzung des Angriffs und leitete den Uebergang des Bataillons über den Fluß. Dann war er wieder in vorderster Linie und riß die Grenadiere mit vorwärts, die dem Feinde schwerste Verluste schlugen und ihn bei Beginn der Dunkelheit weit zurückgeworfen hatten.

Aber das rechte Nachbarbataillon kam im bolschewistischen Abwehrfeuer nicht vorwärts. Oberleutnant Wenz erkannte, daß der Erfolg seines Bataillons in Frage gestellt war, wenn es nicht gelang, auch im Nebenabschnitt die Sowjets zu werfen. Obwohl sich auch bei ihm, dem noch nicht voll Genesenden, die Anstrengungen des Tages bemerkbar machten und die alte Wunde bei jeder Bewegung schmerzte, handelte er. Er griff sich zehn seiner Grenadiere, stürmte an ihrer Spitze gegen die stark besetzten, von automatischen Waffen starrenden Stellungen der Bolschewisten und rollte sie in zweistündigen härtesten Kampf in 800 Meter Breite auf. Im wilden Nahkämpfen erbeuteten seine Grenadiere 21 Maschinengewehre und fügten dem Feind schwerste Verluste zu, er persönlich machte 17 Gefangene. Nur schwache Reste der sowjetischen Schützen vermochten sich durch die Flucht zu retten.

Nach getaner Arbeit sind auch die Kräfte des jungen Oberleutnants zu Ende. Ein Melder stützte ihn, als er mühsam zu seinem Bataillon zurückhumpelte. Aber in dieser Nacht konnte er für sich keine Schonung. Er überwachte die Abwehr gegen die sofort einsetzenden feindlichen Gegenangriffe und blieb auf den Beinen, bis er am anderen Morgen die Führung des Bataillons abgeben konnte.

Der Führer verlieh dem am 1. Dezember 1919 als Sohn des Maschinenschlossers Wenz geborenen Oberleutnant das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Das letzte Ausfalltor geschlossen

Die Kapitulation von Zoliboz

Nach der vor einigen Tagen erfolgten Uebergabe von Mokotow im Süden Warschaus ist jetzt durch die Kapitulation von Zoliboz das letzte Ausfalltor der Aufständischen aus dem Zentrum der Stadt geschlossen. Niedersächsische Panzerverbände erzwangen gemeinsam mit Infanterie- und Sturmpionieren, wie bereits gemeldet, am 30. September nach zweitägigem Angriff die Uebergabe der im Stadtteil Zoliboz eingeschlossenen Aufständischen. Rund 2500 Gefangene fielen dabei in deutsche Hand.

Gleichzeitig befreiten die deutschen Truppen über 25 000 Zivilisten, die sich wochenlang in den Kellern und Bunkern dieses zerschossenen Stadtviertels verborgen hielten. Um der schwergeprüften Bevölkerung weitere Opfer zu ersparen, hatte die deutsche Führung den Aufständischen die Kapitulation gewährt, obwohl diese das deutsche Uebergabeangebot am 27. September abgelehnt hatten.

In den zertrümmerten Straßenzügen, den Häuserruinen und Bunkern von Zoliboz kam es 48 Stunden lang zu erbittertem Ringen, das zum Teil unterirdisch in dem Labyrinth der Kanalisation fortgesetzt werden mußte. Artillerie, Flak und Pionierspezialwaffen schlugen eine Bresche in die feindliche Verteidigung. Dann brachen unsere Kampfgruppen im Schutze von Nebelwerfern in die Stellungen der Aufständischen ein. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages zerschlugen Artillerie- und Werferfeuerschläge die letzten Bollwerke des feindlichen Widerstandes.

Im Laufe des Nachmittags waren die Aufständischen über die Linie südlich Weichselstraße—Danziger Platz—Modlinerstraße zurückgeworfen. In ihrer verzweifelten Lage versuchten sie noch einen letzten Ausbruchsversuch nach Norden und Osten, aber auch diese beiden Unternehmen scheiterten unter schweren Verlusten. In diesen Kämpfen, die jetzt mit der Kapitulation der Aufständischen ihren Abschluß fanden, waren es vor allem Pioniere, die mit Spezialwaffen den Feind niederwarfen. Als der Kampf in den Häuserruinen beendet war, mußten sie in die Schächte der Kanalisation eindringen, in denen sich die Aufständischen noch verteidigten. In dem Gewirr unterirdischer Kanalwege kam es zu harten Kämpfen, bis sie überwältigt waren. Hierbei brachen Goliath-Panzer, Flammenwerfer und neuzeitliche Sprengwaffen den letzten Widerstand.

Der Allarabische Kongreß

Britische Einflüsse hinter den Kulissen

Bezeichnend für die britische Einstellung zum Allarabischen Kongreß in Alexandrien ist eine Stellungnahme des Londoner Nachrichtendienstes, der feststellt, „daß zum erstenmal die arabischen Regierungen an einem Platz zusammenkommen, um das zustandezubringen, was Nahas Pascha einen allgemeinen arabischen Kongreß nennt". „Es ist die allgemeine arabische Ansicht, daß die Gründung dieser Einheit, welche mindestens sechs Regierungen umfassen wird, eine äußerst schwierige Aufgabe darstellt, die viel Geschick und kluge Politik erfordern wird, wenn verhindert werden soll, daß die Freiheit des einen oder anderen Staates angetastet wird. Die Besprechungen des Kongresses werden im geheimen abgehalten. Man erwartet, daß zum Abschluß ein Bericht herausgegeben wird." Soweit die Besprechungen bisher gediehen sind, zeigt sich immer deutlicher der britische Einfluß hinter den Kulissen. Palästina bleibt eine große Schwierigkeit. Die Bemühungen der Union werden dahin gehen, für das Volk Palästinas zunächst die Befreiung und dann die Unabhängigkeit zu sichern in einer Atmosphäre der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses mit Großbritannien.

Die Arabische Union würde eine Beendigung der jüdischen Einwanderung befürworten, doch ist nicht die Rede davon, die bereits im Lande befindlichen Juden auszuschließen.

Japanische Landung in Fukien

Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier bekanntgibt, unternahmen japanische Land- und Seestreitkräfte zur Beseitigung des chinesischen Stützpunktes Foochow in der Provinz Fukien am 27. September eine überraschende Landung an der Küste nordöstlich dieser Stadt.

Eindrucksvolle Abwehrerfolge

Hohe Verluste der Anglo-Amerikaner

Die Westfront stand am 2. Oktober wieder im Zeichen harter Abwehrkämpfe. **Obwohl die anglo-amerikanischen Armeen ihren Druck an verschiedenen Abschnitten verstärkten, errangen unsere Truppen überall eindrucksvolle Abwehrerfolge.**

Am Antwerpen—Turnhout-Kanal versuchten die Kanadier gegen die holländische Grenze vorwärtszukommen. Nach anfänglichen Bodengewinnen wurden sie von unseren Panzern gefaßt und zurückgeworfen. An der Ostseite des Einbruchsraumes Eindhoven—Nimwegen griffen die Briten im Raum von Boxmeer an, um weitere Teile des Maas-Ufers zu gewinnen. Auch hier wurden örtliche Einbrüche des Gegners in schweren Kämpfen beseitigt. An dem schmalen Hals des Maastrichter Zipfels, zwischen Maas und Würm, sowie nördlich von Aachen nahm die Kampftätigkeit zu. Nach starker Feuervorbereitung durch Artillerie und Bomber griffen die Nordamerikaner an mehreren Stellen an, ohne daß sich daraus ein einheitlicher Angriff auf breiter Front ergab. In Abwehrkämpfen und Gegenstößen wurde der Feind überall abgefangen und zurückgeschlagen. Die schweren Artillerieduelle dauerten im ganzen Raum um Aachen weiterhin an.

Im Südteil der Westfront lagen die Brennpunkte unverändert an den Stellen des Vortages. Durch heftige Angriffe im Raum von Salzburgen suchte der Gegner seinen Brückenkopf an der Seille zu erweitern. Trotz Einsatz starker Infanterie-, Panzer- und Artillerieverbände kam er nicht vorwärts. Die Hauptkampflinie blieb unverändert. Am Westrand des Waldes von Parroy scheiterten weitere schwere Angriffe des Feindes. Weiter südlich waren die Nordamerikaner am Vortage durch unsere Gegenangriffe am Westrand des Waldgebirges von Rambervillers und an dem weiter nördlich liegenden Wald von Mondon aufgefangen und abgeschlagen worden. Am Montag konzentrierten die Nordamerikaner starke Kräfte in dem von der Meurthe durchflossenen Tal zwischen diesen beiden Waldgebirgen. Ununterbrochen griff hier der Feind auf breiter Front mit zahlreichen Stoßkeilen an. Mit gleicher Energie führten unsere Truppen kraftvolle Gegenschläge. Geringfügigen Bodengewinnen des Feindes stehen eigene in Gegenangriffen erzielte Stellungsverbesserungen gegenüber. Auch hier hat sich der Gegner trotz hoher Verluste nicht näher an die westlichen Ausläufer der Vogesen heranschieben können. Weitere schwere Kämpfe entwickelten sich wieder an der Gebirgsschwelle auf dem östlichen Ognon-Ufer. Im konzentrischen Feuer schwerer und leichter Waffen hatten die fortgesetzt anstürmenden Nordamerikaner schwere Verluste.

Bei den hin- und herwogenden Kämpfen des Montag vernichteten oder erbeuteten unsere Truppen 35 feindliche Panzer und Panzerspähwagen. Die blutigen Verluste der Anglo-Amerikaner waren im niederländischen Raum, am Maastrichter Zipfel, bei Salzburgen, nördlich Rambervillers und am Ognon überaus hoch.

Das Ringen um die Beskiden-Pässe

Seit fast drei Wochen tobt die Abwehrschlacht zwischen den Quellgebieten des Dnjestr und der Wisloka. In dieser Zeit haben die Sowjets immer wieder neue Kräfte in den Frontabschnitt Chyrow—Sanok—Krosno nachgezogen und gegen das Waldgebirge der Ostbeskiden geworfen, um die Pässe zu durchdringen und damit in die Slowakei einzudringen. Während im Hochgebirge der Karpaten bereits seit Tagen tiefer Schnee liegt, luden die Ostbeskiden, die sich nur bis etwa 1000 Meter erheben, noch zur Fortsetzung der Durchbruchsversuche ein, aber diese scheiterten an der Zähigkeit und Wendigkeit unserer Truppen, die seit Lemberg in härtesten, ununterbrochenen Abwehrkämpfen stehen. Immer wieder gelang es diesen, die anstürmenden Massen aufzuspalten und die Einzelgruppen zurückzuschlagen oder einzuschließen und zu vernichten. Anfängliche Einbrüche wurden für die Bolschewisten gerade in dieser Landschaft oft genug zu Fallen, in denen sie sich selbst fingen. Ueber das Wochenende lag der Schwerpunkt nordwestlich des Dukla-Passes, wo die Sowjets bei ihren vergeblichen Angriffen 46 Panzer verloren, obwohl das Gelände den Einsatz von Panzern nur beschränkt zuläßt. Alle Durchbruchsversuche an den Pässen der Ostbeskiden scheiterten.

Im Nordwesten Rumäniens errangen die deutschen und ungarischen Verbände weitere Erfolge. An der mittleren Ostfront machte die Bandenbekämpfung westlich Warschau gute Fortschritte. Feindliche Aufklärungsvorstöße scheiterten am Narew, vor der ostpreußischen Grenze und südlich Schaken. Im Nordabschnitt der Ostfront blieb die Angriffstätigkeit der Bolschewisten unter dem Eindruck ihrer Verluste geringer.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vor der niederländischen Küste

Vernichtende Niederlage britischer Schnellboote

Der britische Schnellbootverband, der sich in der Nacht zum Sonntag seit längerer Zeit zum ersten Male wieder vor der niederländischen Küste zeigte, erlitt mit dem Verlust von vier Booten während eines 20 Minuten dauernden Gefechtes eine vernichtende Niederlage durch deutsche Sicherungsfahrzeuge. Die feindlichen Schnellboote, die sich offenbar auf dem Marsch in eine Abwartestellung westlich Ymuiden befanden, wurden um 1.35 Uhr von zwei Unteroffizieren eines zur Sicherung des Geleites eingesetzten Vorpostenbootes rechtzeitig erkannt. Ein in Richtung der erkannten Motorengeräusche abgeschossener Fächer von Leuchtgranaten ließ eine Gruppe von sechs britischen Schnellbooten erkennen, die aus einer Entfernung von 1,5 Seemeilen auf das Geleit zuliefen.

Sofort stieß das Vorpostenboot mit äußerster Kraft auf die Schnellbootgruppe zu und ging zum Angriff über. Aus günstiger Sicht — der Mond stand hinter den Wolken — und feuerte Regen entspann sich ein kurzes, aber in seinem Ablauf dramatisches Gefecht. Gleich im ersten Anlauf gelang es dem Vorpostenboot, die feindliche Bootsgruppe zu zersprengen und in heftigem Feuergefecht aus einer Entfernung von 350 Metern ein an Backbord anlaufendes S-Boot zu versenken. Nur zwei Minuten später sank an Steuerbordseite ein bis auf 80 Meter herangekommenes zweites Schnellboot, ebenfalls von einigen Volltreffern der 10,5-Granaten vernichtend getroffen. Die Besatzungen beider Boote gingen mit ihren Fahrzeugen unter.

Während dieses kurzen Feuergefechtes waren zwei andere britische Schnellboote bis zu dem Geleit selbst durchgebrochen, wo sie von weiteren Sicherungsfahrzeugen sofort unter zusammengefaßtes Feuer genommen wurden. Wieder beteiligte sich das schon zu Beginn des Gefechts so erfolgreiche Vorpostenboot unter der umsichtigen Führung seines Kommandanten Oberleutnant zur See Tellgmann an der Bekämpfung der beiden neuen Gegner und schoß, nur 50 Meter entfernt, von einem der im Geleit fahrenden Schiffe einen von ihnen mit leichteren Waffen in Brand. Das brennende Boot ließ vor dem Geleit ab und lief, aus allen Rohren heftig feuernd, mit höchster Fahrt ab. Inzwischen trieb das andere Schnellboot, kampfunfähig geschossen, nach Berührung mit einem Vorpostenboot im Abstand von nur zwei Metern an Steuerbordseite an diesem vorbei und wurde mit 88-Zentimeter-Granaten in die Tiefe geschickt.

Das fünfte und sechste der britischen Schnellboote, die versuchten, von Backbord an das Geleit heranzukommen, waren mittlerweile in den Schußbereich anderer Sicherungsfahrzeuge geraten. Nach kurzem Feuerwechsel schlug eine Stichflamme aus einem von ihnen empor. Geraume Zeit noch wurde das Boot hell brennend beobachtet, bis nach erneuter schwerer Detonation, die von der Explosion der Munition herrührte, der Brand erlosch und nichts mehr von dem Wrack zu sehen war. Im Ablaufen wurde auch noch das sechste Schnellboot von den Granaten zweier Minensuchboote getroffen. 20 Minuten lang dauerte das Gefecht, in dem die unter der Führung des Korvettenkapitäns d. R. Lobeck stehenden deutschen Sicherungsfahrzeuge den britischen Schnellbootverband vernichtend schlugen. Um 1.55 Uhr setzte das Geleit, das auf allen Fahrzeugen nur einen Toten und einige Verletzte zu beklagen hatte, den Marsch zum Bestimmungshafen fort, den es ohne weitere Zwischenfälle vollzählig erreichte.

Bolschewistische Armee für Rumänien

Kommunistisches Willkürregiment im Lande

Wie aus Bukarest verlautet, wird auf Befehl Moskaus die rumänische Armee aufgelöst. Man macht der rumänischen Regierung den Vorwurf, daß sie bei der Auskämmung und Säuberung des Offizierskorps nicht scharf genug vorgehe. Nach sowjetischen Anweisungen soll jetzt eine sogenannte „Freiwilligendivision" zusammengestellt werden, die den Grundstock der neuen rumänischen Armee, wie sie die Sowjets wünschen, bilden soll. Daß diese Division nichts weiter als eine Avantgarde des Bolschewismus ist, beweist bereits der erste Tagesbefehl, in dem es als „Auszeichnung und Ehre" bezeichnet wird, „mit der glorreichen sowjetischen Armee kämpfen zu dürfen".

Gleichzeitig mit der Bolschewisierung der Armee erfolgt die Infiltrierung der gesamten Verwaltung und des rumänischen Lebens überhaupt. So meldet der Sender Ankara aus Bukarest, daß die Kommunisten, die sich der stärksten Unterstützung der von Moskau entsandten Sowjetagenten erfreuen, die Enteignung und Aufteilung des gesamten Grundbesitzes fordern. Zu diesem Zwecke hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Rumänien ein Programm aufgestellt, zu dessen Durchführung der moskautreue rumänische Kommissar einen kommunistischen Parteiführer bestellt hat.

Der auf Veranlassung der Sowjets gegründete sogenannte „Nationale Demokratische Block", hinter dessen Namen sich ein Block zur Sammlung aller kommunistischen und bolschewistischen Elemente in Rumänien verbirgt, zieht jetzt alle kommunistischen Organisationen an sich heran bezw. läßt sich von ihnen Sympathiekundgebungen für den Bolschewismus übermitteln.

Nach den Aussagen geflüchteter Rumänen haben die Bolschewisten in der Provinz Moldau eine unbeschreibliche Terrorherrschaft eingeführt. Die Einwohner versuchen durch Flucht ihr Leben zu retten, doch gelang es nur wenigen, die ungarische Grenze zu überschreiten. Die Einwohner zweier Orte wurden von den bolschewistischen Truppen überrascht. Männer und Frauen wurden als Deserteure und Staatsfeinde ermordet.

Nationale Freikorps in Bulgarien

Das bulgarische Volk ist durchaus nicht gewillt, dem Bolschewisierungsprozeß in Bulgarien bedenkenlos zuzusehen. Die Aufrufe der nationalen bulgarischen Regierung haben in weiten Teilen des Landes ein starkes Echo ausgelöst. Aus allen Kreisen des Volkes haben sich Freiwillige gemeldet, die gewillt sind, den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen. So meldet jetzt auch „Pester Lloyd", daß sich nationalgesinnte Bulgaren in den bulgarischen Wäldern gesammelt haben, um sich zu Freikorps zu vereinigen. Sie erhielten aus Stadt und Land ständig Zulauf und würden besonders von der bäuerlichen Bevölkerung unterstützt. In einigen Fällen seien bereits kommunistische Volkskommissare ausgehoben worden.

Die Verluste der Sowjets

Wie der Leiter der gegenwärtig in Italien weilenden sowjetischen Abordnung, Taranov, auf einer im Hause der Kommunistischen Partei in Rom gehaltenen Rede äußerte, hat Sowjetrußland in den drei ersten Kriegsjahren, d. h. bis 21. Juni 1944, insgesamt 5,8 Millionen Wehrmachtangehörige allein an Gefallenen verloren.

Seit dem 7. Dezember 1941 belaufen sich die Verluste allein der Heeresluftstreitkräfte der USA auf 72 000 Tote, Vermißte und Gefangene, gab der Sender Newyork beiläufig bekannt. 42 000 Flugzeuge seien verloren gegangen.

Das rechtmäßige Oberhaupt Frankreichs

Feststellung des Botschafters de Brinon

Bei einer Flaggenparade am Sitz der französischen Regierungskommission für die Wahrung der nationalen Interessen hielt — wie die französische Nachrichtenagentur Ofi meldet — der Präsident der Regierungskommission, Botschafter de Brinon, in Anwesenheit der Mitglieder der Regierungskommission, der bei ihr beglaubigten diplomatischen Vertreter und der Beauftragten der Französischen Revolutionären Bewegung eine Ansprache. Er verwies auf die Tatsache, daß Marschall Pétain, an dessen Seite die französische Regierungskommission ihre Tätigkeit ausübe, das einzig rechtmäßige Oberhaupt des französischen Staates sei und erinnerte daran, daß der Marschall selbst gegenüber dem Generalkommissar für den französischen Arbeitseinsatz, Runeton, erklärt habe, er bleibe unbestreitbar und rechtmäßig das Oberhaupt der Franzosen.

Botschafter de Brinon wandte sich an die französischen Arbeiter und Kriegsgefangenen in Deutschland und an die in Frankreich selbst lebenden Franzosen und versicherte ihnen, daß er Vertrauen in das Schicksal seines Vaterlandes habe. Er hoffe, daß bald wieder bessere Zeiten für Frankreich kommen würden.

Deutsche U-Boote immer noch gefährlich

Die britische Fachzeitschrift „Shipbuilding and Shipping Record" führt Klage über die zunehmende Nachlässigkeit der britischen Arbeiter auf den Werften. Sie schienen zu denken, da man weniger von den deutschen U-Booten höre, sei das Schlimmste vorüber und deshalb auch die großen Anstrengungen überflüssig geworden. Diese Einstellung müsse man aber zerstören, weil sie eine grobe Täuschung darstelle, denn die deutschen U-Boote forderten auch weiterhin ihren Tribut von allen alliierten Schiffen. Bei den Landungen in Frankreich habe sich mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie viel noch zu tun übrig bleibe, um die Bedrohung der Schiffahrt durch die Deutschen herabzudrücken. Man könne schwerlich behaupten, daß ihnen keine Erfolge mehr in der Seekriegführung beschieden seien.

Konteradmiral Thuisfield bemerkt in der gleichen Zeitschrift, die Zahl der U-Boote, über die Deutschland noch verfüge, sei in der Tat eindrucksvoll. Die Ankündigung von deutscher Seite, wonach in der nächsten Zeit neue Kampfmittel der Kriegsmarine eingesetzt würden bezw. bereits zum Einsatz gelangt seien, sollte man zweckmäßigerweise nicht in den Wind schlagen.

Einheit Partei und Wehr

Deutschland ein Kraftfeld der Energie — Dr. Ley vor Kriegsversehrten

Einige hundert Kriegsversehrte Frontsoldaten begannen soeben auf einer Reichsschulungsstätte der NSDAP den vierten Lehrgang, der bewährte Kämpfer dieses Krieges zur politischen Arbeit in der Heimat vorbereiten soll. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, auf dessen Anregung diese Lehrgänge stattfinden, gab den eben aus ihren Einheiten und den Lazaretten Entlassenen die Richtlinien für ihr künftiges Wirken als politische Soldaten.

„Wir befinden uns in Deutschland in einer inneren revolutionären Entwicklung größten Ausmaßes. Aus den hinter uns liegenden Jahren und Ereignissen haben wir die Lehre gezogen, daß es ein politisches Soldatentum nicht mehr geben darf. Der Kämpfer an den Fronten dieses Freiheitskrieges muß nicht nur sein Waffenhandwerk überlegen beherrschen, sondern zugleich neben seiner soldatischen Tapferkeit den unbeirrbaren Glauben an die nationalsozialistische Idee besitzen. Der übergroße Teil unserer Soldaten erfüllt diese Voraussetzung des fanatischen politischen Kämpfers bereits. Wir müssen in Deutschland zu einem völligen Ineinanderfließen von Politik und Wehr kommen. Tapferkeit und Glaube fließen zusammen in Standhaftigkeit, Zähigkeit und Beharrlichkeit. Das ist der revolutionäre Prozeß unserer Tage.

„Die streitbare Partei", die sich mit jedem Gegner auseinandersetzt, und „der politische Soldat" sind zusammen Garanten unseres endgültigen Erfolges. Unser Staat steht nicht mehr auf zwei Säulen, Partei und Wehrmacht, sondern beide wachsen jetzt zu einer einzigen Säule zusammen. Am sichtbarsten ist dieser Prozeß bereits im Ost und West, wo der heilige Boden unseres Vaterlandes in Gefahr ist."

Dr Ley nannte dann den kompromißlosen Antisemitismus, den unerschrockenen Kampf gegen das Judentum als die Grundvoraussetzung der Freiheit Deutschlands und Europas. Das deutsche Volk hat jetzt die Wacht an seinen Grenzen bezogen und wird dort mit fanatischer Verbissenheit seinen Boden verteidigen. Was auch kommen mag, wir werden niemals kapitulieren! Deutschland ist ein einziges Kraftfeld und ein Kraftkern der Energie, des Willens, der Behauptung, und unsere größte Geheimwaffe ist sicherlich das gewaltige Verteidigungspotential unseres Volkes, geboren aus der nationalsozialistischen Idee und Erkenntnis.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

8. DER TRIEBWAGENFÜHRER

Der Mann mit der ruhigen und sicheren Hand.

Vom Dienstbeginn bis zur Ablösung geht es im Großstadtverkehr ununterbrochen: „Fertig! Abfahren" ... nächste Haltestelle und so weiter. Aber immer mit gleicher Sicherheit und Ruhe! Da muß der Fritz Wilmer aus Spandau, der jetzt wieder als Triebwagenführer im Kriegseinsatz steht, zeigen, daß man mit 63 Jahren noch eiserne Nerven haben kann! Mag das Wetter auch ungünstig und die Nacht noch so dunkel sein, er bleibt auch dann ruhig und sicher. Danke diesen Männern der Deutschen Reichsbahn, und würdige ihre Arbeit für den Sieg.

Stell auch Deine Kraft in den Dienst der Deutschen Reichsbahn, wenn Du nicht schon im Kriegseinsatz stehst! Komm zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHAES

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SACHSEN)

— Fortsetzung —

„Das ist nicht wahr, Edda! Heute bist du eine andere — —"

Sie sah ihn mit tiefer Wehmut an: „Es war immer die Frau, die dich liebte!"

Erschüttert schloß er sie in seine Arme.

*

Alexander hatte seiner Frau nicht gesagt, warum er die Prinzessin besuche; mochte Edda annehmen, er habe irgend etwas Gleichgültiges zu besprechen.

„Ich kann nun den Fahrer nicht entlassen", sagte er. „Welchen Grund hätte ich? Ich darf den Mann nicht wegschicken, weil er das schöne Bild einer Schauspielerin über sein Bett gehangen hatte. Das ist kein Grund. Du mußt mir helfen, Diana! Du mußt den Wunsch aussprechen, Peters zu deiner persönlichen Verfügung haben zu wollen."

„Das kannst du gern haben, Axel. Übrigens — die Marie hat wirklich nur ein Bild gestohlen. Das erste nahm ich!"

„Du?" wiederholte Alexander verständnislos.

„Ja, ich, damals, als ich Edda noch nicht kannte. Das Bild lehrte mich, neugierig auf sie zu sein. Und jetzt liebe ich sie. Du darfst nie aufhören, sie zu lieben, Axel. Sie ist ein wunderbarer Mensch."

Alexander hob seine müden Augen und sah die Prinzessin an, er verstand sie nicht. Vor ihr hatte er die meiste Angst gehabt, und sie sagte freimütig, daß sie Edda liebe. Seine Edda. Welche Frau war Edda, daß man sie lieben mußte ... Diana meinte: „Ich glaube, ihr beide nehmt diese kleinen Zwischenfälle viel zu ernst. Mehr Haltung, Alexander! Ihr müßt euch freier bewegen, den Kopf in den Nacken werfen und keine Zwischenfälle fürchten. Sonst werdet ihr nie ruhig werden. Edda war eine große Schauspielerin; sollte ihr das nicht gelingen, auch jetzt noch ein bißchen — Theater zu spielen?"

„Edda ist nicht mehr Schauspielerin", widersprach Alexander trüb, „sie ist hilfloser als ein kleines Mädchen geworden. Du wirst davon gehört haben, daß die berühmtesten Menschen im Leben die allerschlichtesten und bescheidensten sind; Edda gehört zu ihnen."

„Sie ist hilflos, Alexander, weil sie hier noch nicht daheim ist."

„Sie ist daheim hier, Diana, aber — —"

„Siehst du, es gibt ein Aber. Sie will daheim sein, sie sehnt sich danach, hier heimisch zu werden, aber sie ist es noch nicht. Die ganze Sphäre ist ihr noch fremd. Du mußt viel größer sein, Alexander, du mußt ganz über den Dingen stehen und ihr durch dein Unangefochtensein den notwendigen Mut, die notwendige Lebenssicherheit geben. Du mußt mich, Diana! Du weißt nicht, wie sie mich zurückgewiesen hat, sie wollte mir nicht im Wege stehen. Meine Sehnsucht nach ihr war größer als aller äußere Ruhm, aller Aufstieg. Und ich traute mir den Mut zu, in allen Lebenslagen der Situation gerecht zu werden. Diana, wir können nichts dazu: unsere ganz einseitige Erziehung ist schuld. Du müßtest das begreifen, Diana."

„Ich begreife alles, Alexander, aber was ist die Hemmung der Erziehung gegenüber dem herrlichen Menschentum der Frau, die du besitzest?"

„Diese Worte über sie kann Edda dir nie genug danken, Diana."

*

Dieser Tag, den Alexander in Ralma verbrachte, war für Edda kaum zu ertragen, die Unruhe ihres Herzens, der pressende Druck ihres Gemütes war nicht zu betäuben. Die Prinzessin hatte zu ihr davon gesprochen, daß sie sich viel um die Wirtschaft bekümmert habe. Edda verstand so gut wie nichts von dieser Gutswirtschaft, aber zum Entsetzen des nun stark behinderten Personals erschien sie überall und mischte sich in Angelegenheiten, die sie nicht begriff. Es war auch nirgends ein Mensch, mit dem sie hätte reden können. Es gab keine Seele, bei der sie durch Mitteilsamkeit die Last ihrer Bedrückung herunterwälzen konnte. Im Bewußtsein ihrer großen, alles überbrückenden Liebe hatte sie den Schwur getan, alles zu vergessen, was hinter ihr lag. Es ging nicht so einfach, wie sie es sich gedacht. Überall stürzte die Vergangenheit über sie her und drohte ihr die Kehle zuzuhalten. Ihre Liebe war so groß, daß sie um Alexanders willen stündlich bangte, die Wahrheit über seine Ehe könne ans Tageslicht kommen. Ralmanskow lag weit aus der Welt; noch ahnte niemand, daß die junge Gutsherrin aus dem schillernden Reich der großen Lebewelt aller Weltstädte kam. Aber das Bild über dem Bett des Fahrers — — Sein Blick hatte ihr verraten, daß er ihre große Ähnlichkeit mit der berühmten Gittard festgestellt. Wie lange würde es dauern und auch die anderen merkten, ahnten, vermuteten — — — Vor dem Personal, vor seinem gesamten Bekanntenkreise sollte die Lüge offenbar werden, sollte Alexander gedemütigt, erniedrigt werden — —?

Edda ließ den großen Schöpflöffel in die Milch fallen, daß die Mamsell aufschrie. Verstört blickte sie an ihrem Kleid herab; es zeigte große, weiße Flecken.

„Oh, ich will schnell — —" sagte Edda und ging aus der Kammer. Die Mamsell atmete erleichtert auf.

Edda legte die Hände auf die großen, weißen Flecken, ging nach draußen. Dort war die Treppe zu den Zimmern des Gesindes. Wie hatte die Prinzessin erzählt? Sie habe immer die Zimmer der Angestellten einer gründlichen Musterung unterzogen. Nun war Edda an ihre Stelle hier getreten. Auch sie durfte die Zimmer der Angestellten besichtigen. Sicherlich durfte sie das. Das Zimmer von Peters — — sehen ob das Bild noch über seinem Bett hing. Edda gab sich keine Rechenschaft ab von dem, was sie tat. Sie folgte blindlings einem drängenden Instinkt, einem Triebe, der sie vorwärtswarf; sie stieg die Treppe empor, sie schaute in mehrere Zimmer hinein, sie erkannte, daß das nicht die richtigen waren, schließlich fand sie das Zimmer. Und wie damals die Prinzessin, so stand jetzt Edda und starrte ihr eigenes Bild an. Ihre Knie lehnten sich gegen die Bettstatt, die ihr einen Halt gab. Vorgebeugt stand sie und starrte ihr Bild an. Wie lange war es denn her, daß sie so auf der Bühne gestanden hatte? Ja, wenn es einen vertrauten Menschen gegeben hätte, dem gegenüber manchmal eine Aussprache möglich gewesen wäre ... Gab es einen vertrauteren Menschen als Alexander? Nein, es gab keinen; dennoch konnte sie zu ihm am allerwenigsten von dem sprechen, was sie bewegte. Weil er es nicht verstanden hatte, weil sie ihm wehgetan, weil sie ihn mißtrauisch gemacht haben würde. Alexander! Alexander! Kann man sein eigenes Leben nicht aufgeben in der Liebe zu einem anderen Leben? Kann man es nicht?

Ihre Hände haben ja, die schönen, tausendmal geküßten Hände, hoben sich über das Bett, lösten die Reißnägel, die rahmenlos Eddas Schönheit an eine getünchte Wand geheftet hatten.

Da kam ein Laut von der Tür her. Edda erstarrte. Konnte man sich denn überhaupt noch umwenden, ohne vor Scham in den Boden zu sinken? Aber man mußte wissen, wer dort an der Tür stand.

Edda wandte sich. Robert Peters stand an der Tür und sah sie aus großen Augen an.

„Peters?" stammelte Edda und ihre Knie zitterten. Ihre Hände zerknitterten unwissentlich das Bild, das sie von der Wand genommen hatte. „Sie müssen sich nicht wundern, daß Sie mich hier antreffen. Sie wissen, die Prinzessin — —" sie konnte nicht weitersprechen.

Welch einen Blick hatte dieser Mensch. Lange hatte kein Mensch sie so gut angeschaut. Nicht Alexander! Nicht die Prinzessin! Eddas Herz schlug in Dankbarkeit und zugleich in Scham. Auch Alexander nicht, der sie so liebte — —? Nein, auch Alexander nicht.

„Gnädige Frau, ich weiß", sagte dieser fremde Mensch, „die Frau Prinzessin war sehr um unser aller Wohl bedacht. Ich danke Ihnen, daß Sie das Erbe übernommen haben."

Taktvoller konnte niemand einer Dame über eine peinliche Situation hinweghelfen. Aber Edda spürte mehr, spürte: dort steht ein Mensch. Vielleicht kann er dir helfen. Weil er — Mensch ist und nur die Gesetze des Gefühls kennt. Sie sah auch, daß er so sprach, obwohl er das Bild in ihren Händen längst gesehen hatte. Und nun mußte sie offen sein.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Pioniere legen eine Baumsperre
(PK.-Zeichnung: SS-Kriegsberichter Faust, Waffen-SS. M.)

Zur Lage: Kämpfen im niederländischen Raum
Ununterbrochen bringen Jägerdampfer deutsche Truppen über die Schelde.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Petersen, Sch., M.)

Aus Stadt und Land

Sachgemäße Obsternte und Obstlagerung

Obst bedeutet wertvollen Zusatz zur Ernährung. Infolge Wespenfraß, Ernährungs- und Witterungseinflüssen ist jetzt viel Fäulnis zu beobachten. Solange die Witterung warm ist, läßt sich dies nicht vermeiden. Es lassen sich jedoch Verluste vermeiden, wenn angefaulte oder sonst schadhafte Früchte sofort entsprechend verwertet werden. In den Haushaltungen sollte um diese Zeit viel mehr vom Dörren des Obstes Gebrauch gemacht werden. Das Dörren ist die natürlichste und billigste Art der Haltbarmachung. Verderb läßt sich auch vermeiden, wenn das Obst richtig behandelt wird. Von größtem Einfluß auf Haltbarkeit und Geschmack der Früchte ist der richtige Reifegrad bei der Ernte. Die weniger haltbaren Sorten leiden weniger als Sorten, die als Winter- und Frühjahrsobst dienen sollen. Fallen gesunde Früchte eines Baumes in größerer Zahl ab, so ist die Baumreife erreicht und Zeit zum Ernten. Lagersorten können nicht lange genug am Baum bleiben, selbst einige Kältegrade schaden solchen Sorten nicht, wenn sie am Baum selbst wieder auftauen. Ja früh geerntetes Lagerobst hat seinen natürlichen Wohlgeschmack und Fruchtglanz bald verloren, es schmeckt fade und neigt zum Schrumpfen. Zum Ernten ist ein etwa 15 Pfund fassender ausgepolsterter Henkelkorb in Hoalform das Beste. In den Pflücksack gepflückte Früchte weisen immer Druckstellen auf, die der vorzeitigen Fäulnis Vorschub leisten. Früchte, die keinen Stiel mehr haben, faulen ebenfalls bald. Wichtig sind auch genügend lange und sichere Leitern. Alljährlich kommen bei der Obsternte Unglücksfälle vor, die häufig auf betriebsunsichere Leitern zurückzuführen sind. Als Transport- und zugleich Lagergefäß hat sich die 50-Pfundleichtkiste sehr schnell eingeführt. Diese Leichtkisten ermöglichen Lagerung größerer Mengen auf kleinstem Raum. Das Obst wird bei der Ernte am besten gleich sortiert, schadhafte, wurmige und schorffleckige Früchte werden ausgesondert und baldiger Verwertung zugeführt. Alsdann soll eine Lagerung in luftigem, aber dunklem Raum erfolgen, damit das Obst ausschwitzen kann. Dabei scheiden die Früchte einen fettigen Wachsüberzug aus, der den Fäulnispilzen den Zugang zum Fruchtfleisch verwehrt. Wenn die Früchte auf das endgültige Winterlager gebracht werden, ist nochmaliges Auslesen ratsam. Nur fehlerfreie Früchte sind haltbar, da schadhaftes Obst auf dem Lager nicht besser wird. Walz, Kreisbaumwart, Nagold.

Pfändbarkeit eines ausbezahlten Kriegssachschadenersatzes. Das gepfändete Postsparbuch der Schuldnerin wies einen Bestand von 300 RM auf — eine vorläufige Entschädigung für totalen Bombenschaden. Ein derartiger Betrag ist unpfändbar, soweit die Sache, für die er Ersatz sein soll, der Pfändung nach den allgemeinen Bestimmungen entzogen wäre. Die Schuldnerin hatte den Betrag als erste Entschädigung für verlorene Kleidung und Schuhe erhalten, also für in der Regel unpfändbare Dinge. Daß sie inzwischen den Betrag auf Postsparbuch einbezahlt hatte, ändert nichts an der Sachlage. Die Pfändung des Postsparbuches wurde als unzulässig erklärt, da die Schuldnerin anderweitiges Vermögen nicht besaß.

Altensteig. (Marktbericht.) Dem gestrigen Schweinemarkt waren zugeführt 44 Paar Milchschweine, die zu den Höchstpreisen von 100 bis 130 RM. das Paar verkauft wurden. Die Zufuhr war so reichlich, daß die Käufer restlos befriedigt werden konnten. Der Bedarf wurde mit Rindvieh nicht beschickt.

Rotfelden. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Karl Walz, Landwirt, und seine Ehefrau Regine geb. Heinz feierten am ersten Oktobersonntag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit das goldene Ehejubiläum.

Schwann. (Tragischer Tod.) Auf tragische Weise verlor auf dem Heimweg von der Oberschule Neuenbürg der Schüler Richard Jäck sein junges Leben. Der kleine Richard suchte mit seinem Schulkameraden wegen drohender Gefahr Schutz im Walde und legte sich auf den Boden. In der Aufregung erlitt er plötzlich einen Herzschlag.

Mötzingen. (Tödlich verunglückt.) In einer Scheuer stürzte die 21 Jahre alte Maria Haer zwei Meter tief ab. Dabei wurde ihr die Schädeldecke zertrümmert; bald darauf erlag sie ihren Verletzungen.

Die Frau vom Rad verloren

Ein Mann, der vom Oberlahnsteiner Forsthaus mit seiner Frau auf dem Rad nach Bad Ems fuhr, verlor in einer der vielen Radelkurven seine Frau, ohne es zu bemerken. Erst als er am Ende der Straße am Bahnhof in Bad Ems ankam, wurde er des Unfalls inne. Er fuhr daraufhin sofort zurück und fand auch seine Frau, die in einer Kurve in einer Blutlache lag. Im Krankenhaus wurde eine schwere Gehirnerschütterung, ein Nasenbeinbruch und mehrere leichtere Verletzungen festgestellt.

Gestorben

Alt-Nattra: Maria Krauß geb. Schaible, 35 J., Ehefrau des Phil. Krauß; **Emmingen-Schwedt a. d. Oder:** Horst Achilles, Schwiegersohn des Johs. Martini, Schreinermeister; **Hirsau:** Gustav Baumann, 22 J., Sohn des Jos. Baumann; **Dornstetten:** Hermann Rägner, Friseurmeister, 38 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. Z. Zt. ist Preisliste 3 gültig

Der Gemüsebau im Wirtschaftsjahr 1944/45

ZdW. Die Aufgaben des Gemüsebaues im Wirtschaftsjahr 1944/45 standen im Mittelpunkt einer Arbeitsbesprechung, die der Reichsfachwart für Gemüse-, Obst- und Gartenbau Walter Quast kürzlich für die Mitglieder des Reichsbeirats Gemüsebau einberufen hatte.

Reichsabteilungsleiter Gemüsebau Dr. R. Nicolaisen stellte dabei fünf Forderungen für den gärtnerischen und landwirtschaftlichen Gemüsebau auf: Weitere Förderung des Frühgemüsebaues, Förderung des Hülsenfruchtanbaues, noch mehr Dauergemüse, Verstärkung des Gemüsebaues in den Zuschußgebieten, um deren Bedarf durch Nahversorgung zu ermöglichen, während die Anbaufläche insgesamt nicht mehr ausgeweitet, sondern nur noch mehr intensiviert werden soll, und systematische Schädlingsbekämpfung. Unter den augenblicklichen Verhältnissen ist es notwendig, die Anbauplanung den vorhandenen Saatgutbeständen anzupassen. Die allgemeine Versorgungslage bei Gemüsesämereien ist durchaus zufriedenstellend, so daß sich hierbei — außer bei Gurken und Bohnen — keine nennenswerten Schwierigkeiten ergeben dürften. Die Förderung des Frühgemüsebaues muß verstärkt in der bisher bereits erfolgreich durchgeführten Weise durch frühzeitig und gut vorkultivierte Gemüsejungpflanzen unter Zuhilfenahme von einfachen technischen Hilfsmitteln erfolgen, vor allem bei Frühkohlrabi, -weißkohl, -wirsing und -blumenkohl sowie Kopfsalat. Auch das Sägemüse ist für die Früherntе wichtig, und zwar Spinat, Karotten, Erbsen u. a. Der Hülsenfruchtanbau muß besonders stark gefördert werden, weil dadurch die Düngerversorgung verbessert werden kann, und Bohnen wie Erbsen für die Herstellung von Naßkonserven, Gefrier- und Trockengemüsen ganz besonders geeignet sind. Der Anbau von Dauergemüse muß auf Kosten der Sommer- und Herbstsorten ebenfalls verstärkt werden, um mehr hochwertiges, lagerfähiges Gemüse, vor allem Kohlkopf, Zwiebeln, Möhren und Spätkohlrabi zu erhalten. Pflicht jedes Gemüseanbauers wird es sein, einen wesentlichen Teil der Ernte an Dauergemüsen bis zum Frühjahr selbst einzulagern. Anweisungen dazu sowie Richtlinien für den Gemüseanbau 1945 werden durch den Reichsleistungsausschuß für Gemüsebau demnächst ergehen.

Aus dem Gerichtssaal

5 Monate Gefängnis für eine Verdunklungssünderin

Im Schnellverfahren wurde vom Amtsgericht Insterburg die 30 Jahre alte Ehefrau Walli St. aus Großschunkern wegen Vergehens gegen das Luftschutzgesetz und Beleidigung eines für den Luftschutz amtlich eingesetzten Volksgenossen zu insgesamt 5 Monaten Gefängnis sowie zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Weiter wurde die sofortige Strafvollstreckung angeordnet. Die Angeklagte hatte ihre Wohnung nicht vorschriftsmäßig verdunkelt, so daß der Schein einer Petroleumlampe durch das geöffnete Fenster weithin sichtbar war. Einen zur Verdunklungskontrolle eingesetzten Volksgenossen hatte sie außerdem in gröbster Weise beleidigt. Die Strafe fiel zur Abschreckung und Sühne recht empfindlich aus.

Selbsthilfe auch bei der Bekleidung

Es ist das unbestreitbare Verdienst der Bekleidungshandwerker, dafür gesorgt zu haben, daß trotz der Kriegsschwierigkeiten die Bekleidung unserer schaffenden Menschen nicht nur gut erhalten wurde, sondern auch rein äußerlich einen angenehmen Eindruck hervorruft. Gerade auch an Bombengeschädigten, die doch oft nur noch über wenig Kleidung und Schuhwerk verfügen, kann man dies beobachten. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo wir das zwar nicht abstellen, jedoch nach jeder Richtung hin Maß halten müssen. Es ist daher in dieser Zeit des totalen Kriegseinsatzes notwendig, daß die Allgemeinheit sich auch hier die nun einmal notwendigen und selbstverständlichen Einschränkungen auferlegt. Da ist es eine Angelegenheit der Meister und Meisterinnen, die Kundschaft aufzuklären und zu belehren. Instandsetzung kann schließlich heute nur dann gefordert werden, wenn ohne ihre Ausführung ein Notstand eintreten würde. Jede Arbeitskraft, für unnötige Arbeit in Anspruch genommen, wird der Verteidigung unserer Heimat entzogen. Das muß denen gesagt werden, die immer noch nicht begriffen haben, daß viele Einzelne ein großes Ziel ausmachen und wir nicht Millionen Arbeitsstunden nur darauf verwenden können, eine in dieser Zeit mit Eitelkeit zu bezeichnende Gewohnheit zu fördern. Auch hier, wie überall, gilt das Wort „Selbst in der Mann". Eine Mode gibt es ohnedies nicht mehr im sechsten Kriegsjahr.

Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.20—7.45 Uhr: Eine Sendung zum Hören und Behalten über lyrische Dichtung. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von Zwei bis Drei. 15.00—16.00 Uhr: Romantische Opern- und Konzertmusik. 16.00—17.00 Uhr: Musikalisches Allerlei. 17.15—17.50 Uhr: Bunte Melodien am Nachmittag, dargeboten von Solisten und Unterhaltungskapellen. 17.50—18.00 Uhr: Die Erzählung des Zeitspiegels. 18.00—18.30 Uhr: Ein schönes Lied zur Abendstund von der Rundfunkspielschar München. Leitung: Helmuth Seidler. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—21.00 Uhr: Das Rundfunkkonzert: Sinfonie Nr. 7 von Beethoven. Arthur Rother dirigiert das Große Berliner Rundfunkorchester. 21.00—22.00 Uhr: Eine Edvard-Grieg-Sendung unter Leitung von Hanns Steinkopf. Solisten: Leo Pilitti, Karl Schmitt-Walter.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Das Orchester des Theaters der Stadt Straßburg spielt unter Leitung von Hans Rosbaud Werke von Händel, Mozart, Haydn u. a. 20.15—22.00 Uhr: „Farbenspiel der Klänge", große unterhaltsame Melodienfolge mit zahlreichen Hamburger Solisten und Orchestern und dem Chor der Hamburgischen Staatsoper.

Göttelfingen Kr. Freudenstadt, 4. Okt. 1944.

Großes Leid brachte die uns noch immer unfaßbare Nachricht, daß mein geliebter, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, unser jüngster Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Neffe

Adolf Finkbeiner

Feldwebel in einem Geb.-Jäger-Regt., Inh. des E. K. I und II, des Inf.-Sturmabzeichens, der Nahkampfspange und sonstiger Auszeichnungen, nach 4jährigem Fronteinsatz und dreimaliger Verwundung im Alter von 23½ Jahren am 27. Juli im Osten sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland geopfert hat. Sein sehnlichster Wunsch, seine geliebte Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. Wir beugen uns in tiefem Schmerz unter Gottes unerforschlichen Ratschluß.

Die Mutter: **Eva Maria Finkbeiner** geb. Diezle, die Geschwister: Mathilde Betz, Balingen geb. Finkbeiner mit Gatten, Uffz. z. Z. bei der Wehrmacht, Hugo Finkbeiner, Uffz. z. Z. im Westen mit Frau, Klara Knuffke, Stuttgart geb. Finkbeiner mit Gatten, Gefr. z. Z. in Kroatien, Maria Hübner, Balingen geb. Finkbeiner mit Gatten San.-Oberfeldwebel z. Z. im Westen, Ida Schneele, Schernbach geb. Finkbeiner mit Gatten Gefr. z. Z. im Osten, Martha Finkbeiner und sonstige Anverwandte.

Trauergottesdienst am Sonntag, 8. Okt. 1944, 14 Uhr.

Grömbach, 4. Okt. 1944.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters und Bruders

Christian Kirn

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Zeller, dem Sängerchor unter Leitung von Frau Nichemann, sowie allen Anverwandten und Bekannten.

Die trauernden Kinder.

Gefunden ein Portemonnaie, blau. Abzuholen Rathaus Zimmer 12

Tiermarkt

Verkaufe eine zum 2. Mal 34 Wochen trächtige, gute, fehlerfreie, schwarz **Milchkuh.** Hans Kern, Altensteig-Dorf

Jüngere oder ältere **Kuh** zum Ausmelken verkauft Karl Friedrich Kalmbach, Wörnersberg

Geschäfts-Anzeigen

Aerzte wissen, warum sie in so vielen Fällen die YSATE Bürger verordnen: Weil diese Arzneimittel, aus frischen Heilpflanzen unter Schonung wichtiger Inhaltstoffe durch Dialyse (daher Dialysate, abgekürzt „YSATE") gewonnen, Wirkungswerte von ungebrochener Stärke in sich bergen und dementsprechende Heilerfolge zu erzielen vermögen. **Pfalzfabrik Werningerode.**

Fliegervonmorgen. Durch den Flugmodellbau werden sie ganz vertraut mit der Maschine, ehe sie zum ersten Male aufsteigen. Für ihre wichtige Bastelarbeit haben sie ein besonderes Anrecht auf TERO-KAL-ALLESKLEBER. Terosonwerk Erich Roß.

Ein ordentlicher **Junge** nimmt sofort in die Lehre Heinrich Roller, Schmiedmeister, Neubulach Kreis Calw

Mietgesuche

Kleine bis mittl. Wohnung modern, möbliert oder unmöbliert, von bombengeschädigt. Fabrikanten-Ehepaar mit einem Kind, an kleinem Platze **gesucht.** Gefl. Angebote unter Nr. 1477 an Ala, Stuttgart, Stalli Hoch 493.

Kath. Gottesdienst. Freitag, den 6. Okt: 8.30 Uhr.